

# Sorget nicht ... !

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **11 (1956)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Sorget nicht...!

*«Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?»*

*Matth. 6, 31*

Ein schlimmes Bauernjahr geht seinem Ende zu. Wie viele bestellen freudlos ihre Aecker und Felder. Kein freudiges Hoffen begleitet diesmal die Saat. Zu viele Hoffnungen hat dieses Jahr vernichtet. In verschiedenen Gebieten unseres Landes hat die außergewöhnliche Kälte des letzten Winters große Teile der Saat zerstört. Unter größten Schwierigkeiten, in mehrfacher Beziehung, wurden trotz fehlenden Arbeitskräften die Felder neu bestellt. Das Besorgen des nötigen Saatgutes bereitete größte Schwierigkeiten. Und trotzdem! Was ein rechter Bauer war, ging von neuem an die Arbeit. Wieder ging die Saat auf. In ungewöhnlich kurzer Zeit standen die kaum frisch bestellten Felder in den Aehren. Nichts fehlte als das Wetter, die Ernte unter Dach zu bringen. Doch kaum folgten sich zwei oder drei schöne Tage hintereinander. Immer wieder regnete es in Strömen. In den Ebenen stand das Getreide wochenlang in Puppen. Mit welcher Dankbarkeit und Freude zeigte uns doch ein Freund ein solches Feld. Welch wundervolle Weizenähren! In den Deckgarben aber begann die Saat schon auszuwachsen.

Woche um Woche ging so dahin. Im Hügelland begannen die Körner der stehenden Frucht zu keimen. Um viele Wochen verzögerte sich die Ernte.

Es ist keine große Kunst, die Wertverluste zu überschlagen, die dem Bauernvolke nur durch das Zugrundegehen des Getreides erwachsen. Nicht zu reden von den Ausfällen auf vielen anderen Gebieten. Bei den Kartoffeln — beim Gemüse — in den Reben.

Die materiellen Einbußen sind nicht das einzige — vielleicht nicht einmal das Schlimmste, was das bittere Jahr in den Bauernhäusern zurückläßt.

Nur wer in dieser harten Zeit ein mitfühlendes Herz sich bewahrt hat, der ermißt, was in einem Bauern vorgeht, wenn er hilflos und untätig zusehen muß, wie seine Saat — das Brot — jämmerlich zugrunde geht.

Hoffnungslosigkeit, Verbitterung, wollen vom bäuerlichen Menschen Besitz nehmen. Wie mancher beginnt da mit Gott und seinem Schicksal zu hadern. —

Nicht so, lieber Freund! So wird die Not trotzdem nicht überwunden. Der Bauer ist und bleibt Gottes Mitarbeiter. Er hat sein Werk weiterzuführen. Auch, wenn dies unter schwersten äußeren Umständen und Bedingungen zu geschehen hat.

In seiner Arbeit erlebt er Schöpferfreude. Das macht sie ja so reich wie keine andere Arbeit. In ihr erlebt er aber nicht nur Schöpferfreude, sondern auch Schöpferleid. Ein Stück weit ist das Los der Schöpfung ihm in seine Hand gegeben. Was ein wirklicher Bauer ist, der kann seine Arbeit nur in der Abhängigkeit von Gott tun. Diese Abhängigkeit aber ist die Quelle seiner Freiheit und seiner Kraft.

Keiner von uns wird der Not gegenüber die Hände untätig in den Schoß legen. Wir können schaffen. Diese Möglichkeit ist uns geblieben. Keiner, wie der Bauer tut doch seine Arbeit letztlich für Gott. Keine Arbeit wie die seine schafft bleibende Werte, die den Menschen überdauern. In dieser Schöpferarbeit aber darf es keine Verzweiflung geben. Schwierigkeiten wird jeder Tag bringen. Wer es mit dem Lebendigen zu tun hat, wie der Bauer, der weiß dies. Er rechnet damit. Das eine Mal meldet sich die Not im Stall. Dann denkt der Bauer, wenn er den Schaden überblickt: Gottlob, es ist ja doch nur im Stall — es ist nicht in der Stube. Und diesmal will von den Feldern her die Not in die Bauernhäuser schleichen.

Wie dem Menschen nur in der Abhängigkeit von Gott die Freiheit geschenkt wird — wird heute den bäuerlichen Menschen daraus die Kraft zum Ueberwinden der Not. Gläubig geht er von neuem an seine Arbeit. Schöpferisches Schaffen, Schöpferarbeit wie sie der Bauer tut, birgt beides, Schöpferfreude und Schöpferleid.

\*

Wir aber, die wir in unserer Arbeit die Not, die das Bauernvolk in den vergangenen Wochen durchlitt nur mittelbar miterlebten,

wir vergessen nicht, daß es der Bruder ist, der mit dem Leid fertig werden muß. Die Freiheit aber, die uns aus der Abhängigkeit von Gott, in der Verbindung mit Christus wird, ist Liebe. Die Liebe aber heißt uns helfen.

---

Nicht der Glanz des Erfolges,  
sondern die Lauterkeit des Strebens  
und das treue Beharren  
in der Pflicht auch da, wo das Ergebnis kaum  
in die äußere Erscheinung trat,  
werden den Wert  
eines Menschenlebens entscheiden.

MOLTKE

---

# Das Bauerntum im Wandel der Zeiten

Vortrag von *Franz Braumann*, gehalten am Landestag der Schweizerischen Bauern-Heimatbewegung, 22. Juli 1956.

## I.

Ueber das Bauerntum im Wandel der Zeiten zu sprechen, ist leicht und schwierig zugleich. Leicht ist diese Aufgabe, wenn man damit nur die Stellung des Bauerntums zu den verschiedenen Zeiten der Geschichte darstellen will. Dazu muß man nur fleißig und ernsthaft die Quellen studieren, in denen dies aufgezeichnet ist. Schwierig und streng aber wird eine solche Aufgabe, wenn man jedesmal die Ursachen der verschiedenen Entwicklungen im Bauerntum aufdecken und daraus besonders für die heutige Zeit die Lehren ziehen